Sprache heraus. Kurz, überall geistiges Regen und Streben in Japan.

Wunderbar ist ihre Kunst, Bäume und andere Gewächse, ja selbst Tiere in ihrem Wachstume zu hemmen. So wurde vor einigen Jahren dem Oberhaupte des holländischen Handels eine kleine Dose von 3 cm Durchmesser und 8 cm Höhe zum Verkauf angeboten, in welcher sich ein wirklicher Tannenbaum im kleinen, ein Bambusrohr und ein blühendes Pflaumenbäumchen befanden.

Die herrschende Religion ist der Buddhismus; seine Bräuche werden sorgfältig beobachtet. Geschnitzte Statuen Buddhas giebt es überall, in den Tempeln, in den Kapellen, an den Straßen und in Schreinen, die in Hainen und an Bergen aufgestellt sind. Die Tempel sind fenster- und lichtlos, so daß nur der schwache Schein, der aus den Veranden eindringt, die dunkeln Säulen, Schnitzwerke und Götzen gar schauerlich beleuchtet. In dieser Dämmerung schweben Priester und Laien lautlos auf dicken, dreifachen Strohmatten dahin. Die Balken und Säulen sind kunterbunt mit Bildern von Götzen und Vögeln in Lebensgröße reliefartig versehen; dazwischen stehen massive Götzenbilder. Die Laien bringen ihnen täglich Fische und Reis als Opfer, welche, da die Götter selbst ohne diese irdische Speise bestehen, von den Priestern verzehrt oder verkauft werden. Die Anbetung äußert sich ferner auch in Papierstückchen, Kupfermünzen, Blumensträußen und langen Haarzöpfchen, die vor diesen Bildsäulen geopfert werden. Auch haben es die Japaner zu — Betmaschinen gebracht. In Hakodade sind zur Bequemlichkeit der Vorübergehenden Pfähle aufgestellt; auf diesen stehen Gebete, und daran befindet sich ein Rad, das sich leicht drehen läßt. Jede Umdrehung des Rades gilt als Hersagen eines Gebetes, und wer recht fromm ist, dreht alle aufgeschriebenen Gebete hinter einander ab, was ungemein schnell geschehen kann.

Hinsichtlich des Charakters rühmt man den Japanern Höflichkeit, Gehorsam und Ehrerbietung nach. Die Geringeren bücken sich vor den Vornehmeren tief und gehorchen ihren Vorgesetzten blind und furchtsam.

Eigentümlich ist ihre Heilkunst, worin sie, wie in der Religion, sehr zurück sind. Man verscheucht nämlich alle bösen Krankheitsgeister durch Trommeln. Sobald in Japan sich jemand von einer Krankheit heilen lassen will, schickt er zum Tambour